

Praktikumsbericht

Mein Praktikum an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum bestand kurz gesagt aus zwei aufeinander aufbauenden Teilen. Der erste Teil fand an der Schule direkt statt. Eine Woche lang (vom 29.08. bis 2.09.16) hatten wir eine sogenannte Vorbereitungswoche, die uns auf das anschließende Projekt Herausforderung vorbereiten sollte. Da an der Herausforderung Kinder und Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren (also 7. bis 9. Klasse) teilnehmen, bezog sich unsere einwöchige pädagogische Kurzausbildung vor allem auf diese Altersgruppe.

Auf das Projekt Herausforderung bin ich gekommen, weil ich mich für ein Projekt und auch meine Bachelorarbeit für das Thema alternative Bildungssysteme interessiere. Natürlich kann man mit der Fächerkombination Politikwissenschaft und Philosophie zumindest in Schleswig-Holstein auch Lehrerin werden. Allerdings ist dies nicht mein momentanes Ziel und mir fehlen auch die offiziellen pädagogischen Qualifikationen, da ich nicht auf Lehramt studiere. Allerdings ist der Bereich Bildung an sich ein relativ großes Beschäftigungsfeld. Viel läuft auch im Hintergrund und ist z.B. eng mit der jeweiligen Landespolitik verknüpft. Eine Arbeit an diesen Schnittstellen würde mich selbst später sehr interessieren.

Motivation für das Praktikum an einer Schule, obwohl ich nicht das Ziel habe, eine Lehrerin zu werden, war vor allem dem Umstand zu verdanken, dass die Evangelische Schule in Berlin ein interessantes Konzept hat. Es ist zum einen wissenschaftlich interessant (denn es steckt auch viele wissenschaftlich/sozial/gesellschaftliche Fragen) im Thema Bildung, außerdem erschien es mir ein sinnvolles Praktikum. Vielfach habe ich gehört, dass Praktikanten das Gefühl haben eher eine Belastung für das jeweilige Unternehmen oder zumindest die Person zu sein, die sie betreuen muss. Das wollte ich möglichst vermeiden.

Das Praktikum bestand aus einer Vorbereitungswoche (Mo-Fr. 9-17Uhr) an der Schule in Berlin. Dabei wurden pädagogische Grundlagen mit besonderem Bezug auf die zu betreuende Altersgruppe, also die Pubertät gelegt. Außerdem erfolgte noch ein circa 6 stündiger Erste Hilfe Kurs in der darauffolgenden Woche. Danach waren wir 18 Tage mit der uns zugewiesenen Gruppe unterwegs. Da es wichtig ist, dass die Jugendlichen ein Projekt am Stück durchziehen, bedeutet das im Umkehrschluss für mich, dass ich in der Zeit auch rund um die Uhr aktiver Ansprechpartner sein musste. Außerdem kein Wochenende und nur bedingt freie Zeit. Der „Praktikumsgeber“ Evangelische Schule Berlin ist eine Schule die sich „gründete mit dem Anspruch einer Reformschule mit radikalem Wandel der Lernkultur.“ Es handelt sich um eine Gemeinschaftsschule, also eine Schule in der

nicht zwischen Haupt-Real und Gymnasium unterschieden wird. Es gehen circa 600 Kinder auf diese Schule.

Wie gesagt, war ich für das Projekt Herausforderung Begleiterin einer Gruppe von 4 Jugendlichen. Dabei stehen ihnen pro Person 150€ zur Verfügung. Meine Rolle dabei war die einer Begleiterin, die vor allem darauf achten soll, dass die Jugendlichen in keine gefährliche Situation geraten und da zu sein, wenn wirklich etwas passieren sollte. Allerdings sollte ich nicht aktiv in die Planung eingreifen und auch den Entscheidungsfindungsprozess in der Gruppe nur dann beeinflussen, wenn erkenntlich wird, dass es auf eine kleine Katastrophe zuläuft. Das könnte z.B. sein, wenn die Gruppe zu spät loskommt und die geplante Strecke nicht schafft und dann nach Sonnenuntergang ohne Verpflegung und Unterkunft dasteht.

Da bei dem Projekt Herausforderung die Jugendlichen ihre Zeit selbst planen und sich eigene Ziele setzen, soll so gewährleistet werden, dass doch etwas sehr wichtiges (Planung, Leute ansprechen, Selbstverpflegung, Eigenständigkeit, Interaktion in der Gruppe) gelernt wird, ohne, dass es von Erwachsenen gelehrt wird.

Es ist zu erkennen, dass im gesamten Schulkonzept die Eigenverantwortung und Eigenständigkeit absolut zentrale Elemente sind. Das finden wir auch im Konzept der Herausforderung wieder, wozu ich jetzt kommen möchte.

Das Berufsfeld, wenn man das so sagen kann, ist wohl am ehesten mit dem eines Jugendarbeiters zu beschreiben. Dennoch sollte man diese Anforderungen nie unterschätzen. Ich war ja mit einer Gruppe von vier pubertierenden Mädchen unterwegs und das über drei Wochen. Da wir eine Fahrradtour gemacht haben, ist natürlich auch der sportliche Aspekt nicht zu vernachlässigen, aber auch der mangelnde Komfort ist zu erwähnen. Aber was vor allem gefordert ist, ist eine Menge Geduld. Man darf sich nie provozieren lassen, denn eine übereifrige Reaktion auf eine schnippische Antwort oder Frage wird sich sehr lange negativ auf die Gruppendynamik auswirken. Auch Versuche mich außen vor zu lassen (z.B. nicht für 4 Leute eindecken, sondern für 5 etc.) kamen relativ häufig vor. Dennoch gab es keine offene Konfrontation, diese wurde von den Jugendlichen vermieden auch wenn ich das öfteren versucht habe, die passive Aggressivität anzusprechen und dadurch zu neutralisieren.

Kurz zusammengefasst: will man mal wissen wie gut es um seine eigenen social skills bestellt ist, warum nicht mal drei Wochen mit vier pubertierenden Mädels mit dem Fahrrad nach Sylt fahren? Danach wird man sich seiner Fähigkeiten, aber auch ganz einfach seiner eigenen Grenzen sehr bewusst sein. Fachliche Aspekte meines Studiums wurden bei meinem Praktikum eher nicht gebraucht. Aber das war mir auch schon von Anfang an klar.

Das Projekt Herausforderung soll ja vor allem die eigenen Fähigkeiten der Jugendlichen in den Vordergrund stellen. So war ihnen auch z.B. die Planung der Tour oder die tägliche Verpflegung mit Essen und Trinken, sowie die Suche nach geeigneten Unterkünften überlassen. Meine Gruppe war in der Hinsicht schon sehr fit, es war auch bei keinem die erste Herausforderung, weswegen diese Tätigkeiten auch von ihnen übernommen worden sind. Von mir wurde dann allerdings auch verlangt, mit die getroffenen Entscheidungen zu akzeptieren ohne sie in selbstwirksamer Weise beeinflusst zu haben. Ebenfalls eine neue lehrreiche Erfahrung für mich, dass man eben nicht alles selbst macht, aber deswegen auch wenig Einfluss hat.

Allerdings hatten wir zumindest anfänglich starke Probleme mit Heimweh und eine Gruppenteilnehmerin hat sich von anderen Teilnehmerinnen ausgeschlossen gefühlt. Auch hier waren wieder soft skills gefragt. Gerade was das Heimweh betraf, musste ich dann eingreifen und wir haben in der Runde dann offen darüber diskutiert wie und ob die Herausforderung weiter gehen kann.

Die Betreuungssituation während und vor meinem Praktikum war durchaus zufriedenstellend. Ich habe im Voraus an zwei Auswahlgesprächen teilgenommen. Einmal mit dem organisatorischen Leiter der Herausforderung, und dann auch mit der Gruppe, die ich begleiten sollte. Während der Herausforderung hatte ich einen sogenannten „Buddy“, der mit seiner eigenen Gruppe auf der Mecklenburgischen Seenplatte unterwegs war. Außerdem gab es noch eine pädagogisch geschulte Mitarbeiterin, die als Notfallkontakt an der Schule erreichbar war. Gerade der Austausch mit dem Buddy fand ich sehr hilfreich, da er in der gleichen oder zumindest ähnlichen Situation war, und wir auch vor ähnlichen Problemen standen, was den Umgang mit den Jugendlichen betraf.

Probleme traten wohl nur im Umgang mit den Jugendlichen auf. Allerdings sind sie selbst gerade in einer enorm schwierigen Entwicklungsphase und haben auch Probleme, die nicht unbedingt mit dem Projekt Herausforderung an sich zusammenhängen, sondern solche, die sie von zu Hause mitgebracht haben. Die Arbeit mit Jugendlichen ist immer sehr fordernd und sicher auch nicht für jeden geeignet. Dennoch glaube ich, dass gerade ein Projekt wie Herausforderung sehr wichtig für die Entwicklung ist. Hier erfahren die Jugendlichen, was sie leisten können, wenn sie ohne Anleitung „von oben“ auf sich allein gestellt sind. Gerade in dieser Phase wird sich sowieso stark gegen gut gemeinte Ratschläge gewehrt, weswegen diese dann auch nicht den gewünschten Effekt, oder sogar einen negativen Effekt haben.

Da ich das Praktikum vor allem aus einem sachbezogenen Interesse gewählt habe, bin ich zufrieden mit dem was ich gesehen und gelernt habe. Es war für mich sehr aufschlussreich zu sehen, wie eine Schule es schafft einen neuen pädagogischen Weg einzuschlagen und mit welchen Schwierigkeiten

sie dabei auch konfrontiert ist. Meiner Meinung nach hat die Schule in Berlin noch nicht alle diese Schwierigkeiten gemeistert, dennoch ist sie ein gutes Beispiel dafür, wie es anders sein kann. Da aber aber auch jedes Kind individuell ist, ist diese Schulform sicher auch nicht für jeden geeignet. Überrascht hat mich dennoch, wie herausfordernd diese Herausforderung für mich war. Sie hat mich auf jeden Fall an bestimmte Grenzen geführt. Auch war es schwierig für mich über drei Wochen keine echte Privatsphäre gehabt zu haben.

Das Praktikum ist für mein Studium sicher nur bedingt nützlich. Doch was meine Entwicklung als Mensch angeht und meine „soft skills“ so war es sicher förderlich. Da ich gern im Berufsfeld Bildung arbeiten möchte und auch besonders an der Frage interessiert bin „Wie können wir Bildung verbessern, oder sogar ganz neu denken?“ war das Praktikum sinnvoll. Auch habe ich mit Freunden eine studentische Bildungsinitiative gegründet, die dieses Semester ebenfalls abgeschlossen werden soll. Da hatten wir auch das Ziel hier in Kiel neue Schritte zu gehen. Das Projekt „Freigeister“ wird auch über die Bildungsinitiative hinaus weitergeführt werden und wir haben uns zum Ziel gesetzt ein Jugendcenter zu gründen, in dem Kinder und Jugendliche zum einen erst einmal herausfinden können, wo ihre Interessen liegen und wir ihnen dann dabei helfen diesen Interessen nachzugehen. Ganz ohne Druck durch Noten, ökonomischen Druck und Erfolgsdruck